

buntgemalte Thiere aller Art aus, welche auf einem großen Bilderbogen dargestellt sind, und klebt sie dann mittelst Mehls und Wassers auf kleine Hölzer fest.

Unverwandten Blickes sieht ihm der stille Heinrich dabei zu; seine Gesichtszüge verrathen eine innere Freude, welche endlich durch Worte sich äußert, indem er seinem Vater von dem kleinen Mädchen erzählt, welchem er die Rückgabe des Königs Salomo, so wie die sieben Pfennige verdankt. Dabei erwähnt er der Einladung, nach zwölf Uhr sich in dem bezeichneten Hause einzustellen zu sollen.

Wie auf eine versengte Aue der frische Morgenthau, so träufelte die Erzählung von dem wohlthätigen Kinde eine herzliche Freude in des Vaters bekümmerte Brust.

„Ja!“ sprach er verklärt, „noch giebt es gute Menschen in der Welt! Laß uns diesen Trost festhalten, wenn uns auch noch so viele Böse in den Weg treten. Das liebe, freundliche Kind! Könnten wir ihm doch unsere Dankbarkeit beweisen! Nun, so wollen wir wenigstens für dasselbe beten. Daß man zuerst thue Gebet, Fürbitte und Dankagung für alle Menschen — steht geschrieben in dem heiligen Buche. So laß uns denn Gott bitten, daß er es dem guten Mädchen in Zeit und Ewigkeit wohl gehen lasse. — Aber willst Du denn bei Deinem Husten wirklich zu den Eltern des Mädchens hingehen?“

„Aus dem Husten mache ich mir gar nichts!“ erwiderte Heinrich, „aber ich fürchte mich vor den Leuten. Es könnte mir wieder so gehen, wie gestern in dem Holzhofe, wo sie mich recht schöne abfertigten, oder gar wie bei der Schlittenfahrt.“

„Ich würde an Deiner Stelle hingehen!“ sprach der Vater, „wenn meine Beinkleider so beschaffen wären, daß ich am Tage mich zeigen dürfte. — Deine Mutter und